



Laudatio zu Lioba Happel «Pommfritz aus der Hölle» (edition pudelundpinscher)

«Pommfritz aus der Hölle» ist in 23 Briefen die stufenweise Offenlegung der Vorgeschichte und der Umstände eines Mordes an einer Mutter. Lioba Happel lässt den Sohn Fritz (er heisst meistens Pommfritz oder Pommi) in Briefen aus dem Gefängnis heraus erzählen, warum und wie er seine Mutter getötet und nach diesem Mord ihre eine Fingerbeere gegessen hat. Diese Briefe gehen an den Vater. Dieser Vater war seit Pommis Kindheit zur Hauptsache abwesend, und wir wissen nun auch nicht, ob er die Briefe je erhält, ob er sie liest. Antworten sehen wir keine.

«Pommfritz aus der Hölle» ist eine Geständnisliteratur, wie wir sie selten gelesen haben: Der Protagonist ist bildungsfern und schreibt seine Briefe wie er spricht: zügig, nüchtern, da und dort ungrammatisch, verkürzt und ungeschönt, sonderbar freimütig, ohne Schonung für die Lesenden. Und immer weiss er, dass er es ist, der Regie führt in diesen Geständnisbriefen. Er führt diese Regie mal souverän, mal weniger. Oft aber ist er selber von dieser Regie überfordert.

Unsägliche Voraussetzungen, Verhältnisse und Beziehungen in der Kindheit; ein liebloses und grobes Heranwachsen; und eine unmütterliche, hauptsächlich mit sich und ihrer Esssucht beschäftigte Mutter stehen im Zentrum dieser Erzählung, von der wir früh wissen, dass sie ein ganz bestimmtes Ende nehmen wird. Bis dorthin aber ist es ein langer Weg, der davon zeugt, wie schwierig es ist, diesen Mord dann doch endlich zu erzählen. Immer wieder schieben sich Geschichten vor (ganze, halbe oder auch nur Fetzen), auch die Liebes- und Körperdinge des Pommi, der sein Herz einer Frau schenkt, die in ihrer Gewalttätigkeit der Mutter ähnelt. Seltsamerweise ist es schliesslich ein Priester, der ihm hilft, sich briefeschreibend bis an den schrecklichen Punkt heranzuerzählen.

Die Autorin traut sich viel. Einerseits führt sie uns in ein Milieu, das die meisten von uns nur vom Hörensagen kennen. Sie kreierte eine Erzählstimme, die uns irritiert und unangenehm berührt. In dieser beklemmenden, zu Literatur gewordenen Sozialstudie fällt das Zusprechen von Sympathie deshalb schwer. Andererseits bricht sie das Tabu, von Muttermord und Kannibalismus zu schreiben. Sie zeigt uns die psychische und physische Grausamkeit einer zunehmend verwahrlosten Mutter aus der Sicht des Sohns, der schon dreissig ist, als der Mord passiert, ein Mord, den wir verstehen.

Und ja, da ist dieser Humor. Es ist der makabre Humor einer Endzeit: denn unser Pommfritz weiss, dass es unterschiedliche Morde gibt und dass er nach Muttermord (und Kannibalismus) keinen sicheren Platz selbst in Einzelhaft mehr haben kann. Er weiss, was ihm blüht; und nicht erst, seit er des Nachts in seiner Zelle einen dunklen Besuch erhielt.

Nein, ich werde das Ende nicht erzählen; sondern Lioba Happel gratulieren zur Nominierung dieses Textes – im Namen der Jury des Schweizer Buchpreises.

Yeboaa Ofosu